

Welch Gewimmel  
Unterm Himmel,  
In Gewässern, auf der Flur!  
Neue Wonne  
Strahlt die Sonne  
Jedem Wesen der Natur.

In die Schatten  
Zu dem Satten  
Winkt geheime Sympathie,  
Und der Triebe  
Reinsten Liebe  
Sieht Entzückung über sie.

Unter Myrthen  
Ruh'n Hirten,  
Und die sanfte Flöte sagt  
Den Gespielen,  
Was sie fühlen;  
Da es nicht die Lippe wagt.

Mädchen schweben,  
Schlank, wie Reben,  
Ihrer Sehnsucht unbewußt,  
Leicht im Tanze;  
Doch im Glanze  
Dunkler Augen bligt die Lust.

Selig! selig!  
Wenn allmählig  
Jüngling! Du die Furcht bestiegst,  
Und im Schooße  
Wie die Rose  
Glühend, die Geliebte wiegst.

A. H. L. Reinhardt.

Ueber Mode und Koketterie  
in der dramatischen Dichtung.  
Von Caroline Pichler, geb. von Steiner.

Es ist seltsam und in Vergleich mit dem unwandelbaren, allen andern Sitten seit Jahrtausenden treuen Orient sehr auffallend, welchen Einfluß, ja welche Herrschaft die Mode im Abendlande nicht nur über die ihrem Zepter eigentlich unterworfenen Gegenstände, als Kleidung, Hausgeräthe u. s. w., sondern auch über das Gebiet des menschlichen Wissens, Denkens und Empfindens, über Kunstgeschmack, ja über das Heiligste und Höchste, was der Mensch kennt, über Religion und Glauben übt. Wir haben Moden in der Philosophie erlebt, die sich einander so schnell, als die Moden in der Kleidertracht folgten; die Natur in den Gärten muß sich der Mode fügen, Kastanienalleen und Eibenpyramiden haben Platanen und Acacien Platz gemacht; es ist jetzt Mode, religiös zu seyn, wie es vor fünf und zwanzig oder dreißig Jah-

ren Mode war, über Alles zu lachen, was der kindliche Glaube umfaßte, und Alles zu verwerfen, was sich nicht mit geometrischer Strenge erweisen ließ, und auch die Deutscherheit und Liebe zu den Gebräuchen und Sitten des Mittelalters ist bei den Meisten nichts als Mode.

Fern sey es von mir, jenes bessere Gefühl in manchen Seelen zu verkennen, die sich, verlegt und geängstet, aus dem kalten Gebiete des Verstandes mit frommer Sehnsucht zu dem ewigen Quell des Lichts und der Liebe flüchten, ihren Gott mit reinem Herzen suchen und auch gewiß finden, oder jene starken, einfachen Gemüther zu tadeln, die von der Oberflächlichkeit, Gewinnsucht und Ueberbildung des Zeitalters angeekelt, in jenen einfachen Verhältnissen, jener harmonischen Entwicklung der Kräfte, den keuschen Sitten, dem christlichen Sinn des Mittelalters ein Paradies sehen, aus welchem der fortschreitende Zeitgeist uns ohne Rückkehr vertrieben hat. Bei solchen ist diese neue Ansicht Seelenzustand, nicht Mode; aber sie sind selten, und es ist hier nur von dem großen Haufen die Rede, der in den herrschenden Ton einstimmt, nicht, weil ihm es so um's Herz ist, sondern weil er Klügere, oder für klüger Gehaltene so sprechen hört.

So wie aber die Mode über Alles, was zu den Neußerlichkeiten des Lebens gehört, von Paris aus ihren unausweichlichen Zepter schwingt, so scheint sie im deutschen Vaterlande recht ins innerste Heiligthum des Geistes und Herzens zu dringen, und jenes ihr sonst unzugängbare Gebiet unter ihre Botmäßigkeit zu ziehen. In Frankreich z. B. ist, was die Literatur und den Geschmack in derselben betrifft, die Gränze streng und fest von den Gelehrten der Nation in stillschweigender Uebereinkunft gezogen worden, und nur, was aus jener goldenen Periode ihrer Literatur stammt, oder, in neuerer Zeit erzeugt, vollkommen jenes Gepräge trägt, wird von ihnen als classisch anerkannt. Es ist viel für und wider diese scharfe Begrenzung und Einmarkung des menschlichen Geistes gesagt worden, und während die Einen eine Hemmung der Fortschritte der Cultur darin sehen, preisen Andere eine Nation glücklich, die durch feste Geschmacksregeln gebildet, nur am wahrhaft Schönen Wohlgefallen findet und vor den wunderlichen Abweichungen und Ausschweifungen bewahrt wird, die bei uns so oft vom rechten Pfade ableiten, und deren Entstehungsperioden nach dem Ton und der Tendenz, die in ihnen herrscht, sich leicht und genau nachweisen lassen.